

Andrej Holm

Die Debatte um die Personalie Andrej Holm offenbart wieder einmal das im konservativen Lager angesiedelte Demokratieverständnis. Nehmen wir einmal an, ein junger Mann wie A. Holm hätte sich im Januar 1945 für den Endsieg mobilisieren/organisieren lassen. Nach der Katastrophe hätte er - demokratisch geläutert - sein Abitur gemacht, wäre als Student der CDU-Jugendorganisation beigetreten und hätte eine Parteikarriere angesteuert, für die er dann, sagen wir in den 60ern, mit dem Posten eines Staatssekretärs belohnt worden wäre. Hätte sich wegen seines jugendlichen Endsieg-Engagements jemand aufgeregt? Politik und Medien waren in puncto Vergangenheitsbewältigung gleichermaßen verständnisvoll und skrupellos. Unzählige NSDAP-Mitglieder legten eine nie ernsthafte beanstandete politische Karriere hin. Der „furchtbare Jurist“ Filbinger, der noch nach Kriegsende einen jungen Soldaten zum Tode verurteilte, konnte Ministerpräsident werden, sein Vorgänger Kiesinger – Gobbels-Mitarbeiter - wurde sogar Bundeskanzler. Adenauer hatte mit dem Satz, wenn man kein sauberes Wasser habe, müsse man eben schmutziges nehmen, die Linie vorgegeben.

Natürlich wird nun wieder gesagt werden, man dürfe den Fehler eben nicht ein zweites Mal machen. Das ist ebenso billig wie niederträchtig. Es läuft auf die Gleichsetzung von Faschismus und Sozialismus hinaus. Andrej Holm hat sich aber nicht wie Filbinger, Kiesinger und andere für Krieg, Rassismus und Massenmord eingesetzt, sondern für eine Gesellschaftsordnung, die das Los der Menschen von Elend und Krieg befreien wollte. Er hat dies innerhalb einer Institution getan, die es unter jeweils anderen Namen in allen Staaten gibt, und in denen es ein gewisser W. Bush sen. vom CIA-Direktor zum Staatspräsidenten geschafft hat. Dass der sozialistische Versuch scheiterte, dass für dieses Ziel auch Mittel eingesetzt wurden, die kritisiert werden müssen, rechtfertigt nicht die aktuellen Kommentare zu A. Holm. Der DDR-Sozialismus ist mit nichts, aber auch mit gar nichts dem Faschismus gleichzusetzen. Jedenfalls braucht sich unser neuer Staatssekretär für nichts zu entschuldigen. Auf die extremistischen Pharisäer H. Knabe, F. Graf und S. Czaja einzugehen, lohnt sich nicht. Viel Heuchelei bringen aber diejenigen Kommentatoren auf, die zwar von zu verzeihender Jugendsünde schwadronieren, zwischen den Zeilen aber das selbstgerechte Siegerlächeln sichtbar werden lassen. Mit Empathie gesättigten Sätzen wird auf diese Weise immer aufs Neue der Versuch unternommen, die DDR mit all ihren Institutionen zu delegitimieren, auch um sich einem kritischen Blick auf die bundesdeutsche Geschichte zu entziehen.

Die Führung der Linkspartei muss endlich begreifen, dass sie sich für alle Zeit angreifbar macht, wenn sie solchen Angriffen stets defensiv, selbstkritisch und voller Demut begegnet.

Hans Schoenefeldt